

Berliner Tageblatt

erschint täglich...



Abonnements-Preis

auf das Berliner Tageblatt...

Berliner Tageblatt

Nr. 75.

Berlin, Donnerstag, den 14. Februar 1884.

XIII. Jahrgang.

Der Abgeordnete Windthorst und das hungernde Volk.

„Machen Sie keine Luxusausgaben, so lange das Volk hungert,“ rief der Abgeordnete Windthorst...

Da viele Leute sich heut einbilden, die sogenannte „soziale Frage“ durch allerbaldigste Mittel lösen und alles Geld...

Leber die Frage, ob man die zwei gerade geforderten Millionen bewilligen sollte oder nicht, haben beinahe bei allen Parteien...

Auf den Wunsch dieser beiden Anstalten wollen wir hier nicht nochmals zurückkommen, aber das was ihnen zu thun...

Nach den dringenden Mahnungen, wie sie der Centrumpartei vom Abgeordneten Windthorst und seine Freunde...

Sorge für des Volkes Noth und Genuß zu haben. Erkannt ist es nur, daß sie dies gerade bei den unpassendsten Gelegenheiten...

Wenn man den armen Leuten die Last ihres Lebens erträglicher gestalten, wenn man sparen und keine unnötigen Ausgaben...

Aber diese Bemerkungen treffen noch nicht das Wesentliche der Sache. Wer in Preußen soziale Noth heilen und Geld sparen will...

Wenn Luxusausgaben, nämlich unnötige Ausgaben, gefordert werden, während „das Volk hungert“, so ist dies bei den Militäraufwänden der Fall...

daß die Wehrkraft des Reiches dadurch auch nur im geringsten leiden könnte. Solche Einrichtungen sind nicht nur Luxusausgaben...

Es ist in dem Maßstab dieser Besprechung nicht der Noth, auf die weiteren, erheblichen Erparnisse einzugehen, welche an den unnötigen Theilen des Militäraufwandes mit Vorsicht gemacht werden können...

Die Ausgaben für das deutsche Heer betragen heute jährlich über vierhunderttausend Millionen. Wenn ein Land, welches einige vierzig Millionen Einwohner zählt, für seine Arme allein eine solche immerwährende steigende Summe ausgeben muß...

Einmal — bei dem Kongresse des Jahres 1878 — hätte der Leiter der deutschen Politik es wahrscheinlich in der Hand gehabt, ein wichtiges sozial es Reformwerk an Stelle der heutigen sogenannten Sozialreform durchzuführen...

Statt dessen haben wir im Jahre 1880 eine neue Erhöhung dieser Last sehen müssen, und der ganze Welttheil senkt unter der fürchterlichen „Luxusausgabe“ eines flirrenden Overalls, während der bewaffnete Friede täglich neue Einrichtungen auf dem Gebiete der Kriegswaffen...

Herz und Wissen.

Eine Erzählung aus der Gegenwart

von Wilkie Collins.

(83. Fortsetzung.)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Ereignisse des folgenden Tages wirkten so auf Garminas erregbare Natur, daß sie den angelegentlichsten Brief vollendete, ohne die so nötige Ruhe gemessen zu haben. Es sollte das letzte Mal sein, daß sie an ihre treue alte Freundin schrieb.

„Frage mich nicht, wie die Nacht hinging!“ schrieb sie, „Am Morgen war Miß Minerva die Erste, die zu mir kam; sie hatte aber kaum ein paar fremdliche Worte mit mir gesprochen, als Maria ankam und sie an die Schullieder erinnerte. Miß Minerva raunte mir zu, daß die Mutter das Kind geschickt habe, und versprach mir, vor der Gegenwart der Kinder wieder zu mir zu kommen.“

„Mir wie Du vermittelst hatten, erschien bald darauf meine Tante, die mir eine Tasse Thee brachte; und das Erste, was sie sprach, war eine Entschuldigung wegen ihres Benehmens am vorigen Abend. Sie wäre, wie sie sagte, von Sorgen krankt worden, die sie vollständig übermächtig hätten, und sie hat mich — heute Nacht! — das kleinste Aufsehen und vorverfallenen Mißverständnissen“ nicht in meinem nächsten Briefe an Doid zu erwähnen. Beisteh die Frau denn aus Eisen und Stein anstatt aus Fleisch und Blut? Als ob ich unter irgend welchen Umständen Doid auch nur zu der geringsten Besorgniß Anlaß geben könnte! Mit so wenig wie möglich Worten bewährte ich sie und wurde sie zu mir her los.“

Dann wartete meiner eine angenehme Überraschung, als ich vor meiner Stubenthür die Stimme des guten Mr. Gallie hörte. „Schiffst Du, mein Kind?“ fragte er durch das Schlüsselloch. „Darf ich hineinkommen?“ Und als ich bejahte, redete er das fremdliche runde Gesicht — das mich in diesem Augenblicke an Sie erinnerte, wenn sie mich abblinnd haben will, aber nicht glaubt, daß sie noch weichen bekommt — in die Thür und sagte: „Ich bin so frei gewesen, untern Hausarzt holen zu lassen, Garmina. Du bist eine so sarte Pflanze, liebes Kind — nicht wahr, Mr. Mull? Sie haben ja auch eine Weile Tochter.“ Dieses letztere war an den Drangschreien gerichtet. „Nun, laß ich zu Dir kommen, mein Kind; ich bin Deinetwegen bejorgt. Gestern Abend war ich auf der Treppe — aber mich wird ja immer hinweggezogen, nicht wahr, Mr. Mull? — und war Zeuge, wie Dich die brave Miß Minerva zu Bett trug. Mr. Mull wartet hier. Du wirstest mich bestimmen, wenn Du ihn wieder fortschickst.“

„Und wer könnte Mr. Gallie bestimmen? Der Doktor kam also herein — ein Mann, der wie ein Geistlicher aussah, ganz in Schwarz, mit scharfer Sandstrasse und tadelloser weißer Kravatte — suchte mich, zog eine kleine Glasbrille hervor, schüttelte dieselbe und steckte sie mir unter den Arm. Als er sie wieder fortgenommen und betrachtet hatte, äußerte er ein „Aha!“, beschloß dann meine Junge, die ihm gefiel, füßte meinen Fuß, der ihm nicht gefiel, und ab endlich das Gutachten ab: „Vollkommene Ruhe. Ich muß mit Mrs. Gallie sprechen.“ Damit war die Sache zu Ende.

Mr. Gallie, der dem Borsagen mit großem Respekt zugehört hatte, schüttelte mir, ehe er dem Arzte folgte, zu: „Mr. Mull ist ein ganz geachteter Mensch.“ Er trank und stand ich nun auch war, so amüsierte mich doch der kleine Zwischenfall. Weßhalb ich Dir denselben übrigens erzähle, weiß ich eigentlich selbst nicht, da ich doch erliche Sachen zu berichten habe.

Miß Minerva kam ihrem Versprechen gemäß wieder zu mir und sprach ihre Befriedigung darüber aus, daß der Doktor bei mir gewesen sei; und als ich sie fragte, ob mich der Doktor für sehr krank hielt, antwortete sie:

„Er ist der Ansicht, daß Sie mit genauer Noth dem Nervenfieber entgangen seien, und daß einige Verhaltungsmaßregeln geboten, unter anderen die, daß man Ihnen kleinen Wünschen willfahren solle. Hätte er das nicht ausdrücklich gesagt, so würde es Mrs. Gallie verhängt haben, daß ich zu Ihnen käme. So aber mußte sie es geschweigen lassen; und sie hat mich — höst mich fast ebenbitter als Sie, Garmina.“ Das erinnerte mich daran, daß Miß Minerva mir am Abend vorher etwas Wichtiges hatte sagen wollen, woran sie dann

durch den Eintritt Mrs. Gallies verhindert worden war. Als ich sie danach fragte, schüttelte sie den Kopf und meinte, peinliche Gesandtheiten wären für meinen gegenwärtigen Zustand nicht passend. Ich ließ aber nicht nach, bis ich Alles wußte. D, wie muß mein Vater getaußt worden sein, als er seine schredliche Schwelger zu meiner Bornünderin machte! Hätte ich nicht zum Glück den Musiklehrer beiläufig, so würde sie beiseiten bemitt haben, um Doid eierförmlich zu machen und die Saat der Uneinigkeit zwischen uns auszustreuen. Da ihr das mißlungen ist, so weiß ich, wie Miß Minerva meint, nicht, wie sie ihre schändlichen Absichten zu erreichen soll. Die Wuth über diese Enttäuschung scheint ihr rothen des Benehmens, als sie mich in Minervas Zimmer traf, zu erklären.

Du wirst nun fragen, was sie durch diese schändliche Intrigue hätte gewinnen können, da gewöhnliche Abneigung von Seiten der Mutter gegen das Verhalten ihres Sohnes sicherlich für Mrs. Gallies Benehmen seine Erklärung gäbe. Kannst Du Dir denken, um was es sich handelt?

Miß Minerva ist schon längst der festen Heberzeugung gewesen, daß, es in einem Worte zu sagen, Geld das leitende Motiv sei. Sie fragte mich, ob ich das Einkommen meines Vaters kenne, und rief mir, als ich das verneinte, unter der Hand an Mr. Mull zu schreiben und denselben um eine Abschrift zu bitten. Angewandt war mir diese Auffassung unverständlich, denn meine Tante lebte im Glanze, und ich weiß von meinem Vater, daß sie selbst jährlich tausend Pfund Einkommen hat, die nach ihrer Verheirathung mit Mr. Gallie noch um zweitausend vermehrt worden sind. Außerdem hatte ich Doid selbst sagen hören, daß seine Mutter alstun erpicht auf das Sparen sei.

Aber anstatt überaus zu sein, erwiderte Miß Minerva, daß ich dazu dreißt noch das rechnen möchte, was ihr als Bornünderin für meine Unterhaltung ausgesetzt sei, und daß sie demnach bei ihrer Meinung bleibe. Daid und die Bekannten Mrs. Gallies irren sich, wenn sie dieselbe für geldgierig hielten; in Wahrheit sollte ihr das Geld, daher ihre Geizigkeit und ihre hinterlistigen Absichten. Wenn auch ihr Einkommen ihrer Stellung nach vollständig genügen könnte, so sei es doch nicht ausreichend für eine Frau, die auf die Stellung